

Hannes Androsch

**Abschiedsworte für Jenny Strasser
Wien, Friedhof Neustift am Walde, 8. August 2009**

Als Prometheus die ersten Menschen aus Lehm geschaffen und zum Leben erweckt hatte, musste er bald erkennen, dass diese nicht fähig waren, ihre Begabungen und Talente auch zu nutzen: Sie verharrten in dumpfer Teilnahmslosigkeit und Lethargie, da ihnen bewusst war, dass sie, und vor allem zu welchem Zeitpunkt sie sterben müssen.

Von der Sterblichkeit konnte Prometheus die Menschen nicht befreien, ihnen aber wenigstens Hoffnung und Trost geben, was bedeutet, nicht zu wissen, wann das Leben zu Ende eintritt. So lässt Aischylos Prometheus sagen, „ich nahm´s den Menschen, ihr Geschick vorauszusehen, der blinden Hoffnung gab ich Raum in ihrer Brust“.

So trägt die Hoffnung den Menschen, der Zeitpunkt des Todes ist ihm ungewiß.

Victor Franckl hat uns darauf verwiesen, dass der Tod ein wesentliches Element der menschlichen Existenz ist, dass die Tatsache des Todes in einem direkten Zusammenhang mit der Sinnhaftigkeit des Lebens steht.

Es sind gerade die Einmaligkeit und Begrenztheit des Lebens, die vom Menschen einfordern, in allen seinen Phasen verantwortlich und freudvoll - zu leben. Dies hat Jenny nahezu ein Jahrhundert getan. Mit den angeführten Einsichten nehmen wir in tiefer Trauer Abschied von ihr, von unserer Jenny.

Jennys Lebensweg war von den stürmischen Ereignissen des Zeitalters der Extreme begleitet. Vor allem deren negativen Höhepunkt hat sie leidvoll erleben müssen. Sie hat die Wirren der Zeiten mutig und ohne Bitterkeit gemeistert. So ist das Lebensschicksal von Jenny zweifach historisch exemplarisch: für die Geschehnisse des Zeitalters und für den Aufstieg und die Erfolge der sozialdemokratischen Bewegung, deren Idealen Jenny zeitlebens glühend verbunden war. Die tragischen Zeiten der Wirren hat Jenny von Geburt weg und auch in ihrer Jugend unter mehrfacher Bedrohung ihres Lebens und das ihrer Lieben bitter erfahren müssen.

Jenny wurde in bescheidenste Verhältnisse als das siebente von acht Kindern geboren. Früh ist sie zu der sozialdemokratischen Jugendorganisation gestoßen und eine ebenso begeisterte wie kämpferische Vertreterin deren Ziele geworden. Jenny hat Unterdrückung, Verhaftung durch den Austrofaschismus sowie Flucht vor dem Naziregime nach Frankreich durchleben müssen.

Als Jenny mit ihrem Gatten Peter Strasser und ihrer kleinen Tochter Andrea nach dem Ende der Apokalypse des Krieges und der Naziherrschaft wieder heimkehren konnten, zählten sie und ihr Mann zu den Ersten, die die Arbeit bei den politischen Organisationen wieder aufnahmen und so einen wichtigen Grundstock für das Wiedererstarken der Partei leisteten. Jenny hat sich nicht nur bei der Sozialistischen Jugend nicht nur aber auch für die Anliegen der Frau stark gemacht. Zuerst in der Leopoldstadt politisch aktiv, hat Jenny dann jahrzehntelang für die Bewegung in Währing gewirkt. Aus all diesen Kontakten ist bis zuletzt ein ebenso großer wie treuer Bekannten- und Freundeskreis entstanden. Das lag vor alle an Jennys Wärme und ihrer freundschaftlichen Verbundenheit mit vielen Menschen. Es war schön zu diesen zählen zu dürfen. Diese Verbundenheit wird niemand trennen können.

Jenny hat aber auch die Früchte ihres politischen Kampfes erleben können. Sie zählte zu jenen, für die im Roten Wien der 1. Republik die eingeforderten sozialen Errungenschaften auch Realität wurden. Dazu zählte auch eine Gemeindewohnung mit dem damals für viele Menschen alles andere als selbstverständlichen Einrichtungen wie elektrischer Strom, fließendes Wasser und eine eigene Toilette. Nach 1945, nach dem Wiederaufbau und mit der Erlangung des Massenwohlstands ist das für alle selbstverständlich geworden. Jenny hatte großen Anteil daran, dass dieser einstmalige politischer Traum Realität wurde.

So werden wir Jennys Bild in großer Dankbarkeit in uns bewahren, sie wird uns auch weiterhin ein leuchtendes Vorbild bleiben: Dir, liebe Andrea, gilt die besonders tief empfundene Anteilnahme von uns allen.

Uns bleibt nur, uns von Dir, liebe Jenny, mit einem letzten Freundschaftsgruß zu verabschieden.

„Wisst Ihr, warum der Sarg wohl so groß und schwer mag sein?
Wir legen auch unsere Liebe und unseren Schmerz hinein“

(Heinrich Heine)